United in climate justice

Mein FÖJ bei der Infostelle Klimage-rechtigkeit - 21/22

Inhalt meines Abschlussberichts

1. **Wie ich dazu kam, ein FÖJ zu machen**
2. **Mein FÖJ beginnt**
3. **Infostelle Klimagerechtigkeit**
   a. *Die Einsatzstelle*
   b. *Meine Aufgaben*
   c. *Besondere Erlebnisse & Highlights*
4. **Die Seminare**
5. **Aktionstage und andere FÖJ-Angebote**
6. **Fazit**
7. **Wohin der Weg für mich weitergeht**

1. Wie ich dazu kam ein FÖJ zu machen

Wie bin ich darauf gekommen, nach meinem Abitur ein freiwilliges ökologisches Jahr zu machen?

Ursprünglich hatte ich eine ganze Zeit lang geplant, nach der Schule ins Ausland zu gehen, am liebsten in ein afrikanisches Land, und dort ein freiwilliges soziales Jahr zu machen. Durch Corona wurden diese Pläne allerdings ein bisschen über den Haufen geworfen, was aber eigentlich gar nicht so schlimm war. Da mein Jahrgang wieder 13 Jahre Schule hatte, konnte ich noch ein Jahr länger überlegen, was ich nach der Schule machen möchte, und das war auch gut so, denn die Idee eines FÖJs kam mir auch erst in dieser Zeit.

In den vergangenen Jahren habe ich mich zunehmend mit den Themen Umwelt- und Klimaschutz beschäftigt, was vor allem durch die immer größer werdende „Fridays for Future“ – Bewegung kam. Ich kann mich nicht mehr genau an den Moment erinnern, aber irgendwann im Laufe meines letzten Schuljahres hatte ich eine Art Eingebung. Mir wurde bewusst, wie schlimm, bedrohlich und ungerecht die Klimakrise wirklich ist und mir kam der Gedanke, dass ich mehr für den Kampf gegen die Klimakatastrophe tun muss, als mich vegetarisch zu ernähren, auf FFF-Demos zu gehen und mich über die Krise und ihre Auswirkungen zu informieren. Ich wollte viel aktiver werden und einen größeren Beitrag leisten für weltweite Klimagerechtigkeit und ein größeres Bewusstsein für die Dringlichkeit dessen.

Also bewarb ich mich bei mehreren Umweltschutzorganisationen und eine Absage bei Greenpeace führte zum Glück dazu, dass ich auch an die Infostelle Klimagerechtigkeit (IKG) im Zentrum für Mission und Ökumene (ZMÖ) der Nordkirche eine Bewerbung schickte. Nach drei digitalen Bewerbungsgesprächen stand ich dann vor der Entscheidung, die Zusage der IKG anzunehmen oder auf eine Zusage der NAJU zu hoffen, bei der ich in der engeren Auswahl stand. Nach großem Hin- und Her-Überlegen habe ich mich schließlich für die Infostelle Klimagerechtigkeit entschlossen, vor allem wegen der Vielfältigkeit der Aufgaben, der Verbindung zu Fridays for Future und den internationalen Partnerschaften des ZMÖs.

Und jetzt, nachdem etwas über ein Jahr vergangen ist, seit ich diese Entscheidung getroffen habe, kann ich wirklich sagen: es war auf jeden Fall die richtige!!

2. Mein FÖJ beginnt

Im Juni hatte ich coolerweise schon einen Übergabetermin, an dem ich zum ersten Mal nach Othmarschen ins ZMÖ gefahren bin, meine Vorgängerin Mascha mir das Haus zeigte und eine kleine Einführung in meine Aufgaben wie zum Beispiel die Websites, um die ich mich kümmern sollte, gegeben hat. An dem Tag habe ich auch schon Uli, eine meiner beiden Kolleginnen aus dem Team der Infostelle Klimagerechtigkeit, kennengelernt. Ich weiß noch, wie beeindruckt ich von dem großen weißen Haus war, das zukünftig mein Arbeitsplatz werden sollte. Dieser Übergabetermin war super hilfreich, weil ich dann schon ein besseres Bild davon hatte, wie mein FÖJ aussehen würde und auch schon ein paar Menschen kennenlernen konnte.

Mein erster Arbeitstag Anfang August war sehr ereignisreich. Pünktlich um 9 Uhr betrat ich das zweite Stockwerk des ZMÖs und da sah ich auch schon Judith, die dritte im Bunde der IKG, neben Uli und mir. Ich bekam direkt einen Zettel mit Terminen, bei denen ich in den nächsten Wochen dabei sein konnte und eine lange Liste mit meinen FÖJ-Aufgaben und ich wusste direkt: dieses Jahr wird auf keinen Fall langweilig! Eine Stunde später war ich auch schon bei meiner ersten Hausrunde dabei, in der ich mich auch direkt vorgestellt habe. Das Highlight des Tages war der Spaziergang mit Judith zu einem naheliegenden Park mit Blick auf

die Elbe in der Mittagspause. Und nachdem ich auch schon direkt zum ersten Mal die Gas-, Strom- und Wasserzähler abgelesen habe, war der Tag auch schon vorbei.

In den folgenden Tagen hatte ich dann Zeit, mich einzurichten und bei den ersten Terminen mit dabei zu sein. Ich habe mich in die Welt der Emails reingefunden, mich am Rumbasteln an den Websites und an meinen anderen Aufgaben probiert und war bei ersten AG-Treffen mit dabei.

Am folgenden Montag fand die FÖJ-Auftaktveranstaltung in den Mozart-Sälen der Loge Hamburg statt. Es war richtig cool und irgendwie auch erleichternd, die anderen FÖJtis kennenzulernen, sich über die gerade erst begonnenen FÖJs auszutauschen und zu wissen, dass man gerade nicht die Einzige ist, die diese aufregende, neue Zeit durchlebt.

Ich habe das Gefühl, dass ich mich in den Wochen danach sehr schnell in meiner Einsatzstelle eingelebt habe, weil es sofort Dinge gab, die ich machen konnte und ich quasi direkt im Geschehen drin war. Natürlich musste ich mich aber auch erstmal an diesen neuen Arbeitsalltag gewöhnen. Mein langer Arbeitsweg von Buxtehude bis nach Othmarschen war auf jeden Fall eine Umstellung, aber zum Glück habe ich einen Arbeitslaptop bekommen, sodass sich ein ausgeglichener Wechsel zwischen Büro und Homeoffice eingespielt hat. Außerdem hat das lange Zugfahren mir die Welt der Podcasts eröffnet, sodass ich immer eine gute Beschäftigung hatte und der längere Weg mir im Endeffekt nicht allzu lang erschien.

3. Infostelle Klimagerechtigkeit

3.1 Die Einsatzstelle

Bevor ich das erste Mal vor Ort war, wusste ich gar nicht so richtig, wie ich mir die Infostelle Klimagerechtigkeit bzw. die Verbindung mit dem ZMÖ eigentlich vorstellen sollte. Um ehrlich zu sein, habe ich die komplette Struktur des ZMÖs immer noch nicht richtig verstanden, aber das muss man glaube ich auch nicht.

Die Infostelle Klimagerechtigkeit ist Teil des Bereichs für Entwicklungspolitische Bildungsarbeit im ZMÖ und hat das Ziel, innerhalb, aber auch außerhalb der Kirchen den Zusammenhang zwischen weltweiter Klimakrise und globaler Gerechtigkeit stärker ins Bewusstsein zu rufen. Mit Bildungsarbeit, Öffentlichkeits- und Kampagnenarbeit zeigt die IKG Ursachen und Folgen der Krise auf und setzt sich für Lösungsansätze und einen sozial-ökologischen Wandel ein. Dazu kommt die Arbeit an Klimaschutzprojekten in der Nordkirche und mit den internationalen Partner*innen des ZMÖs, wodurch ich auch immer mal wieder die Gelegenheit hatte, in die Länderreferate wie das Afrikareferat oder das Europareferat reinzuschnuppern. Das war richtig super für mich, weil ich ja eh schon mit den Gedanken gespielt hatte, mal ins Ausland zu gehen, und ich so schon ein paar Erfahrungen zur Zusammenarbeit mit Partner*innen aus anderen Ländern machen konnte.

Wie ich bereits angedeutet hatte, besteht die IKG aus einem Team von Uli, Judith und der FÖJ-Kraft, also in diesem Jahr mir. Ich bin sehr froh über die Arbeit in einem kleinen Team, weil ich mich bei den beiden total gut aufgehoben gefühlt habe und als wertvolles Teammitglied mit eigenen Aufgaben und eigener Verantwortung betrachtet wurde. Dazu kam der wöchentliche Austausch mit unseren Kolleg*innen aus dem Bereich Entwicklungspolitische Bildungsarbeit, die unter anderem zu den Themen Menschenrechte, Migration und Weltwirtschaft arbeiten. So bezog sich meine Arbeit nicht ausschließlich auf das Thema Klimaschutz, sondern ich bekam auch Einblicke in Themen wie das Lieferkettengesetz oder Anti-Rassismus, die ja auch alle mit Klimagerechtigkeit verbunden sind.

Direkt nach der Austauschrunde mit dem Bereich fand dienstags immer die Hausrunde statt, sodass man auch etwas vom Geschehen im Haus und in den anderen Bereichen mitbekommen hat.

3.2 Meine Aufgaben

Ich weiß gar nicht so richtig, wo ich anfangen soll. So ging es mir auch immer, wenn mich Leute gefragt haben: „Und, was machst du so bei deinem FÖJ?“. Eine schwierige Frage, weil meine Aufgaben so vielfältig waren und es gar nicht so einfach ist, alles zusammenzufassen.

Eine große Aufgabe war die Pflege mehrerer Websites, was am Anfang etwas total Neues für mich war, da ich vorher noch nie damit in Berührung gekommen bin. Aber durch ein paar Einführungen und vor allem langem Rumbasteln, bis etwas so aussah, wie es sollte, habe ich mich da meiner Meinung nach relativ gut reingefuchst. Am meisten Zeit habe ich wahrscheinlich mit der Website „Ökofaire Gemeinde“ verbracht. Das Projekt „Ökofaire Gemeinde/ Ökofaire Einrichtung“ ist eine Zertifizierung, die Gemeinden oder kirchliche Einrichtungen der Nordkirche erhalten können, wenn sie bestimmte Kriterien zu einer ökofairen Beschaffung, sowie zum Energieverbrauch und zu ethischen Investments erfüllen. Die Website läuft, ein wenig zu meinem Leidwesen, über das Programm Typo3, das schon etwas älter, ziemlich komplex und ein wenig tückisch ist. Im Nachhinein bin ich aber froh, dass ich mich jetzt damit, bzw. generell mit der Pflege von Websites auskenne. Das sieht bestimmt gut im Lebenslauf aus! 😉
Zwei weitere Websites, um die ich mich gekümmert habe und die wesentlich einfacher zu bearbeiten waren, sind die Website von „Churches for Future Hamburg“ und die „Klimamediathek“ der Infostelle Klimagerechtigkeit. Die Mediathek

gehörte zu dem Aufgabenbereich Bildungsarbeit und für die Website des Bündnisses Churches for Future war ich mit zwei anderen FÖJler*innen zuständig, die ich durch diese Bündnisgruppe kennengelernt habe.

Ach ja, Churches for Future Hamburg. Ebenfalls ein großer Teil meiner Aufgaben und ich würde sagen, einer derjenigen, die mir mit am meisten Spaß gebracht haben! Insbesondere durch die Verbindung zu Fridays for Future Hamburg, da die Bewegung eben auch einer der Auslöser meiner Motivation für ein FÖJ war und ich so hinter die Kulissen des Klimagerechtigkeits-Movements schauen konnte. Zudem habe ich, wie gesagt, durch die Gruppe viel mit den zwei FÖJlerinnen vom UmweltHaus am Schüberg zusammengearbeitet, Hannah und Jule. Als einzige FÖJlerin in meiner Einsatzstelle war es schön, mit zwei Gleichgesinnten etwas zu machen und aus der Zusammenarbeit ist eine gute Freundschaft entstanden! Wir waren einerseits für die Website und gleichzeitig für den Instagram-Account des Bündnisses zuständig, den unsere Vorgängerinnen erstellt hatten. Das Erstellen der Posts für Social Media fand ich ziemlich cool, denn es hat mir die Möglichkeit gegeben, viel zu recherchieren und selbst neue Dinge zu lernen.
Neben der Öffentlichkeitsarbeit waren Hannah und ich immer bei den monatlichen AG-Treffen von Churches for Future dabei und haben Aktionen mitorganisiert. Dazu gehörte im Wesentlichen die Mobilisation für die Fridays for Future-Demos und natürlich auch das mitdemonstrieren. Ich weiß noch, wie einprägsam der globale Klimastreik im September 2021 war. Im Vorlauf hatte uns die Mobilisation viel beschäftigt, einen Tag vorher hatten wir sogar eine Tischgemeinschaft mit schwedischen Klimapilger*innen organisiert, die auf ihrem Weg zur UN-Klimakonferenz in Glasgow in Hamburg Halt gemacht hatten. Dieses Treffen war für mich sehr bereichernd, weil es schön war, sich mit Klimaaktivist*innen aus einem anderen Land über das Thema auszutauschen. Beim anschließenden Klimastreik hatte ich mich zum allerersten Mal als Ordnerin eingetragen, was etwas überfordernd war angesichts dessen, dass soo unglaublich viele Menschen zur Demo gekommen sind. Aber das ist ja eigentlich etwas Gutes!
Bereits einen Monat später gab es schon den nächsten globalen Klimastreik, diesmal zentral in Berlin. Ich muss schon sagen, in der Hauptstadt von Deutschland auf die laute Menschenmenge vor dem Berliner Tor zu zulaufen, während durch die Lautsprecher die fordernde Stimme einer Klimaaktivistin schallte, die gerade eine Rede hielt, war ein ziemlich kraftvoller und prägender Moment für mich.

Des Weiteren gab es noch einige andere Aktionen, bei denen Hannah und ich beteiligt waren. Zum Beispiel haben wir, als wir das Bündnis gerade mal einen Monat kannten, bei der Nacht der Kirchen in der St. Georgs Kirche Churches for Future vorgestellt und Werbung für den Klimastreik gemacht. Einen Tag später waren wir bei einem Jugendklimagottesdienst der St. Katharinenkirche im Rahmen der Hamburger Klimawoche dabei, auf dem ich unter anderem meine persönliche Utopie von einer Welt ohne Klimakrise vorgetragen habe.
Für den globalen Klimastreik im März dieses Jahres haben wir uns eine besondere Aktion überlegt, bei der wir in Kirchenkreise, Gemeinden und die ACK-Vorstandssitzung gegangen sind und symbolisch Churches for Future–Westen an Entscheidungsträger*innen und Klimaschutzbeauftragte übergeben und sie damit zur Demo eingeladen haben.
Obwohl Hannah und ich beide privat eigentlich gar nicht so viel mit Kirche zu tun haben, haben die Aktionen echt viel Spaß gebracht und ich habe auf jeden Fall gelernt, einfach mal ungewohnte Sachen auszuprobieren und auf neue Menschen zuzugehen. Außerdem sind Hannah und ich mit der Zeit ein ziemlich gutes Team geworden!
Ein letztes Churches for Future-Event, das für mich als Highlight gilt, war ein Beitrag von Uli und mir bei dem Joint Committee mit der englischen Partnerkirche der Nordkirche, bei der wir Inputs zum Thema Klimagerechtigkeit und Churches for Future auf Englisch gegeben haben.

Abgesehen von Churches for Future Hamburg gehörte zu der Kampagnenarbeit noch ein wenig die von der IKG mitgegründete Initiative Tschüss Kohle Hamburg. Auch wenn ich nur ein paar Mal bei den Treffen mit dabei, konnte ich aber dennoch durch ein paar Online-Veranstaltungen einen größeren Einblick in die Situation der Energieversorgung von Hamburg bekommen. Jetzt weiß ich auf jeden Fall mehr über die Nutzung von Kohle als fossile Energiequelle als vorher (auch wenn die Treffen oft aus ziemlich technischem Kauderwelsch bestanden…).
Zusätzlich haben wir im Hinblick auf die Klimasynode der Nordkirche im Februar 2021 über mehrere Monate eine Facebook-Kampagne gemacht, bei der wir vor allem Statements von Partner*innen aus aller Welt zum Thema Klimagerechtigkeit gesammelt und gepostet haben. Dabei habe ich gelernt, wie aufwendig und komplex Öffentlichkeitsarbeit und die Ausarbeitung von Kampagnenkonzepten wirklich sind. Und bestimmt gibt es noch viele Aspekte, die ich in diesem Bereich noch nicht kennengelernt habe, aber zumindest habe ich jetzt schon einige Erfahrungen in diesem Zusammenhang gesammelt.

Ein weiterer Bereich meiner FÖJ-Aufgaben war die Bildungsarbeit zum Thema Klimagerechtigkeit. Ich mag diesen Bereich sehr gerne, weil er mir die Chance gegeben hat, selbst noch mehr zu dem Thema zu lernen und mein Wissen gleichzeitig an andere weiterzugeben.
Wie ich bei den Websites schon erzählte habe, habe ich mich zum einen um die digitale Klimamediathek der IKG gekümmert. Die Mediathek ist eine Online-Sammlung mit verschiedensten Materialien für die Bildungsarbeit rund um die

Klimakrise und Klimagerechtigkeit, zu der ich immer mal wieder neue Bildungsmaterialien hinzugefügt habe.
Außerdem gehörte zu dem Bereich ebenfalls das Mitwirken an Workshops und Bildungsveranstaltungen, welche leider während meines FÖJs aufgrund von Corona nicht allzu zu häufig stattgefunden haben. Ich hatte aber doch das Glück bei einigen coolen Workshops und Veranstaltungen dabei zu sein, sodass ich direkt zu Beginn meines FÖJs im August auf einer Probewanderung durch die Lüneburger Heide für eine Seminar-Wanderung mitgelaufen bin. Thema des Seminars war die Ermutigung in der Klimakrise und die Entschleunigung in der Natur. Bei der eigentlichen Wanderung hatte ich dann leider keine Zeit, aber glücklicherweise fand das Seminar im Mai nochmal statt und dieses Mal habe ich selbst auch einige Inputs gegeben und Aufgaben angeleitet.

So ein Arbeitstag in der Lüneburger Heide bei super Wetter mit anschließendem Kaffee und Kuchen lässt sich echt genießen!

Dazu kamen einige Workshops zum Thema Klimagerechtigkeit für Lehrer*innen und Schüler*innen, bei denen ich zugeguckt und nochmal einiges gelernt habe und ein Highlight war definitiv ein Konfiworkshop, den Uli und ich zusammen gemacht haben.

Bei dem Workshop hatte ich richtig das Gefühl, bei den Konfis eine Wirkung erreicht und sie zum Nachdenken und Handeln angeregt zu haben, was ein sehr schönes Gefühl war!

Zusätzlich zu den Veranstaltungen in der Bildungsarbeit habe ich noch einige andere Veranstaltungen mitorganisiert und durchgeführt. So bin ich ein bisschen in die Rolle des technischen Supports bei den Zoom-Veranstaltungen gerutscht, wodurch ich viele Erfahrungen gesammelt habe im Hinblick auf die Durchführung von Online-Events.
Beispielsweise hat die IKG engen Kontakt zu einer Partnerdiözese des ZMÖs in Mwanza in Tansania, in der auch schon einige Klimaschutz-Projekte umgesetzt wurden, und zusammen mit den tansanischen Kolleg*innen haben wir einen internationalen Online-Dialog zum Thema „Climate Justice for Tanzania“ auf die Beine gestellt. Die Treffen mit den Kolleg*innen aus Tansania haben mir mit am meisten Spaß gebracht, denn ich wollte schon immer gerne mal nach Afrika und hatte so schon erste Connections und Begegnungen. Unser Online-Dialog war ein voller Erfolg, es nahmen viele Leute teil, vor allem auch aus Tansania und anderen afrikanischen Ländern. Das positive Feedback von den Frauen aus der Diözese in Mwanza, die durch den Dialog viel mitgenommen haben, hat mir einen großen Motivationsschub gegeben!

Im Laufe meines FÖJs war das Afrikareferat der Länderbereich, mit dem ich am meisten zu tun hatte. Beim Afrikapartnerschaftsgruppentag, bei dem es auch um die Herausforderungen der Klimakrise ging, war ich ebenfalls Technical Support und Anfang Juni haben wir eine hybride Infoveranstaltungen zu möglichen Klimapartnerschaften zwischen tansanischen und deutschen Gemeinden gemacht. Zudem habe ich auch bei dem Hamburger Klimagipfel, der von mehreren Umweltorganisationen organisiert wurde, und bei einem Studientag des ZMÖs, der die Themen Rassismus-kritische Kirche, Kolonialismus und Gendergerechtigkeit behandelte, mitgeholfen.
Diese Veranstaltungen gehören auf jeden Fall mit zu meinen Highlights des FÖJs, obwohl sie alle digital stattfanden! Ohne diese digitalen Möglichkeiten sind die internationalen Begegnungen gar nicht so einfach, deswegen ist es eigentlich super, dass sich das im Moment so sehr entwickelt. Außerdem spart man dadurch die CO_2-Emissionen für die Anreise. 😉

Ich habe jetzt schon ganz schön viele Sachen aufgezählt, die so zu meinen Aufgaben gehörten, und es kommen tatsächlich noch zwei Dinge dazu, die ein bisschen für Variation gesorgt haben (obwohl die anderen Aufgaben auch schon ziemlich abwechslungsreich waren).
Zum einen habe ich immer einmal im Monat alle Strom-, Wasser- und Gaszähler für das Energiecontrolling abgelesen. Eine schöne Abwechslung, bei der ich immer auf Entdeckungstour in die hintersten Nischen des ZMÖs auf dem Dachboden und im Keller gehen konnte.

Außerdem gibt es im ZMÖ ein GEPA-Regal mit fairen Produkten, um dessen Bestellungen und Einsortierungen ich mich gekümmert habe. So hatte ich die Möglichkeit, in die anfangs etwas komplizierte Welt der Auszahlungsanordnungen reinzuschnuppern. Das Einsortieren war immer cool, weil man dabei mal zwischendurch seinen Kopf ausschalten konnte.

3.3 Besondere Erlebnisse und Highlights

Von vielen meiner Highlights habe ich bei den Aufgaben schon erzählt, aber ich habe noch einige besondere Dinge erlebt, von denen ich gerne berichten würde und die nicht so richtig zu einem der Aufgabenbereiche passen.

Anfang Oktober bin ich auf die Jugendklimakonferenz der Nordkirche in Scharbeutz gefahren. Wie sieht unsere Utopie für das Jahr 2076 aus? Mit dieser Frage haben wir uns auf dieser Jugendfahrt beschäftigt, bei der ich nochmal richtig viele andere FÖJtis und ÖBFDler*innen vor allem aus Schleswig-Holstein kennengelernt habe. Die Atmosphäre war super schön, die Leute alle mega lieb und offen und die Jugendherberge lag direkt am Strand. Vormittags haben wir uns in Kleingruppen zu verschiedenen Aspekten unsere Wunschvorstellungen für die Zukunft angeschaut. Ich war in der Gruppe „Zusammenleben“ und wir haben unserer Fantasie freien Lauf gelassen und von einer Welt ohne Staatsgrenzen und mit viiiel mehr Liebe geträumt. Die Nachmittage wurden mit coolen Workshops gefüllt, zum Beispiel haben wir eine Bootstour gemacht, Proben aus der Ostsee genommen und hinterher mit dem Mikroskop angeschaut. Oder ein Referent hat uns von seinem Leben in einer Kommune erzählt, wovon ich eigentlich ganz angetan war. Obwohl die Jugendklimakonferenz nur fünf Tage lang ging, sind wir alle voll schnell als Gruppe zusammengewachsen und als ich wieder Zuhause war, war ich echt ein bisschen wehmütig… und ziemlich erkältet! (Nachts mit den Füßen ins kalte Meer zu gehen war wahrscheinlich nicht die beste Idee.)

Ein wirkliches Herzensprojekt, an dem wir in der IKG während meines FÖJs gearbeitet haben, war die Entwicklung eines Climate Justice-Songs mit der Reggea-Band „Rise´N´Shine“ aus Tansania, in der eine Kollegin aus der Partnergemeinde in Mwanza Mitglied ist. Die Zoomtreffen mit der Band zum Brainstorming des Songtextes, des Musikvideos und der Promotion des Songs waren immer richtig heiter und die fröhliche Mentalität der Bandmitglieder aus dem sonnigen Tansania ist auf uns, die mit Tee und warmer Decke im kalten Hamburg saßen, übergeschwappt. Besonders unser Meeting für die Lyrics des Songs ist mir sehr in Erinnerung geblieben und es ist einfach so ein cooles Gefühl, an diesem Hoffnung

bringenden Projekt mitgearbeitet zu haben. Auch wir in Deutschland haben für einen kleinen Chor Aufnahmen eingesungen und uns dabei für das Musikvideo aufgenommen. Und so entstand in deutsch-tansanischer Kooperation das Lied „Our World – Our House“ und dazu das tolle Musikvideo, in das sogar einige Animationen professionell eingefügt wurden. Premiere hatte der Song in Tansania am Tag des globalen Klimastreiks im März und wir haben ihn am selben Tag während unserer Klima-Andacht vor der Demo in Hamburg gezeigt. Ein Song, der die Folgen der Klimakrise in Tansania und Deutschland aufzeigt, aber auch zum gemeinsamen Handeln und zur weltweiten Verbindung für Klimagerechtigkeit aufruft.

Das Musikvideo: Rise'n'Shine - Our World - Our House - YouTube

Ein Spaziergang mit einem philippinischen Bischof – das macht man auch nicht alle Tage.
Ich weiß noch, wie ich meiner Mutter einmal erzählt habe, was ich an dem Tag so für Termine hatte und ganz beiläufig erwähnte, dass ich zwischendurch noch mit einem Bischof von den Philippinen spazieren gehe. Da war sie erstmal ganz erstaunt.
Im ZMÖ arbeitet seit einigen Jahren auch der Bischof Antonio Ablon, der vor ein paar Jahren von den Philippinen nach Deutschland fliehen musste, weil er sich für die Rechte der Indigenen auf den Philippinen eingesetzt hat. In dem Land werden die Indigenen und die Menschen, die nicht mit der Regierung zufrieden sind, unterdrückt. Und weil es so aussah, als würde Antonio sich auf die Seite einer oppositionellen Bewegung stellen, musste er das Land verlassen, um einer Verhaftung zu umgehen. Die Philippinen gehören traurigerweise zu den Ländern, in denen Klimaaktivst*innen und Umweltschützer*innen am meisten verfolgt und ermordet werden.
Bei unserem Spaziergang hat Antonio mir von seinen Erfahrungen und von der politischen Lage seines Heimatlandes erzählt und ich fand es sehr eindrücklich, aus erster Hand davon zu hören und die Möglichkeit zu haben, mich mit ihm unterhalten zu können.

Eine weitere besondere Begegnung hatte ich bei einem Interview mit dem Pastor Dr. Timon aus Kiribati, einem pazifischen Inselstaat. Für die Klimasynode der Nordkirche im Februar haben Uli, ein Kollege aus dem Pazifik-Referat des ZMÖs und ich uns mit Dr. Timon per Zoom getroffen und ihm einige Fragen zu den Auswirkungen der Klimakrise auf die Menschen in Kiribati gestellt. Er hat uns viel darüber erzählt, wie der steigende Meeresspiegel sich auf die Bewohner*innen der pazifischen Inseln und auch auf deren Gesellschaften auswirkt. Als ich ihn am Ende gefragt habe, was ihm trotz der schwierigen Lage Hoffnung gibt, hat er gesagt, dass er eigentlich nicht wirklich Hoffnung für eine bessere Zukunft sieht, da man das Verschwinden der Inseln nicht mehr aufhalten kann und die Menschen früher oder später ihre Heimat verlieren werden. Das war sehr prägend für mich und mir kamen fast die Tränen. Das Interview hat mich auch im Nachhinein ziemlich bedrückt, vor allem angesichts dessen, dass die Industrieländer des Globalen Nordens für diese schlimme Situation verantwortlich sind. Trotzdem schätze ich das Interview sehr wert, weil ich auf diese Weise näher mit einer der Perspektiven aus dem Globalen Süden in Verbindung gekommen bin. Und dadurch, dass wir das Interview aufgearbeitet und als Artikel in die Öffentlichkeit gegeben haben, konnten wir vielleicht einen klitzekleinen Beitrag dazu leisten, dass die Stimmen der pazifischen Inseln noch mehr gehört werden.

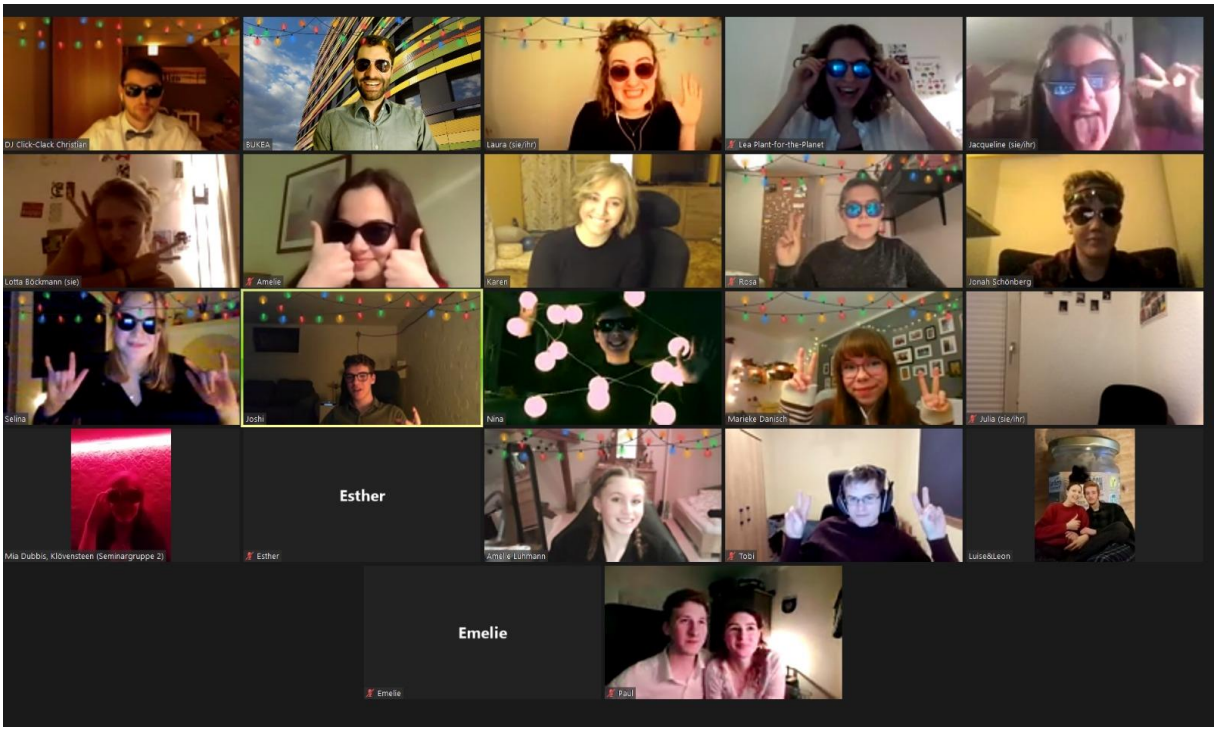
4. Die Seminare

Immer, wenn ich mich an das erste Seminar zurückerinnere, wird mir ganz warm ums Herz. Ich weiß noch ganz genau, wie ich am Ankunftstag drei Stunden mit irgendwelchen Bussen übers Land gegurkt bin und dann mit meinem Koffer über den Sandweg zur Jugendherberge in Lankau taperte. Etwas aufgeregt, da ich die meisten meiner Seminargruppe ja noch gar nicht kannte und einige auch nur einmal bei der Auftaktveranstaltung getroffen hatte. Die Aufregung verflog jedoch sofort nach dem ersten Ankommen und bei all den offenen Menschen hat man sich sofort wohl gefühlt! Wir sind als Seminargruppe mega schnell zusammengewachsen und es war richtig schön, mit den anderen FÖJtis Dinge zu unternehmen, Workshops zu machen, Kanu zu fahren, abends am Lagerfeuer zu singen und zwischendurch Motivationssprünge zu machen! Die gute Stimmung war wirklich das Highlight der ganzen Fahrt! 😊

Das erste Seminar kam für mich genau zum richtigen Zeitpunkt, weil ich mich mittlerweile einigermaßen in meiner Einsatzstelle eingelebt hatte, aber diese Komponente der FÖJti-Gemeinschaft noch fehlte. Es tat sehr gut, sich mit den anderen über unsere Einsatzstellen auszutauschen und zu merken, dass man nicht alleine ist als FÖJlerin und dass da immer eine Gruppe ist, die einem den Rücken stärkt und aus der gute Freundschaften entstehen.

Leider hatte ich nicht ganz so viel Glück, was das Timing der Seminare anging, denn beim zweiten und vierten Seminar war ich krank und konnte deswegen nicht mitkommen. Beim vierten Seminar war es besonders schade, da es das erste Seminar mit allen Seminargruppen zusammen war und ich auch eine Themengruppe mit vorbereitet hatte.

Aber dafür war das dritte Seminar ein voller Erfolg! Aufgrund der Corona-Situation fand das Seminar hybrid statt und das erste Treffen in Präsenz im Stadtpark war für uns alle der Höhepunkt der Woche. Wir hatten uns so lange nicht gesehen und mal wieder in der ganzen Gruppe zusammen zu sein war richtig schön! Am nächsten Tag haben wir uns auf dem Gut Karlshöhe getroffen und Pizza gebacken, wobei sogar ein bisschen die Stimmung eines präsentischen Seminars aufkam. Die restliche Zeit fand über Zoom statt, was für viele von uns eine neue Erfahrung war. Es ist ein bisschen schwierig, die ganze Zeit über gute Stimmung aufrecht zu erhalten, wenn man den ganzen Tag lang vorm Bildschirm sitzt, aber die Vorbereitungsgruppe hat das wirklich gut gelöst. Kleine Bewegungspausen, Walk-and-Talks, ein veganer Kochabend und ein Kneipenquiz zum Abschluss! Thema der Woche war Ernährung und persönlicher Konsum und im Nachhinein würde ich sogar sagen, dass die Workshops mich dazu angeregt haben, mich noch häufiger vegan zu ernähren.



Das letzte Seminar auf Neuwerk war ein wunderbarer, sonniger, ereignisreicher, etwas anstrengender und auch matschiger Abschluss der FÖJ-Seminare und auch meines FÖJs! Ich bin so froh, dass ich dabei sein konnte und nochmal viele von den FÖJtis aus den anderen Gruppen kennengelernt habe. Trotz des vollen Programms hat es richtig gutgetan, auf dieser Insel zu sein, weit weg vom Verkehrslärm und dem Alltag. Natürlich waren wir auch in der Nordsee baden, welche allerdings noch sehr kalt war! Von Inselrundgängen, Wattwanderungen, Spiele- und Lagerfeuerabenden bis hin zum gemeinsamen Kochen war alles dabei, was man sich für einen Besuch auf Neuwerk nur wünschen konnte. Wir haben auch nochmal in den einzelnen Seminargruppen eine Abschlussrunde gemacht und dabei wurde mir nochmal mehr bewusst, was für eine tolle und offene Seminargruppe ich hatte und wie sehr mir alle Menschen über die kurze Zeit ans Herz gewachsen sind!

Der letzte vollständige Seminartag wurde mit einer sehr lustigen Wattolympiade und einem abendlichen Kneipenquiz mit anschließendem Tanzen bis um drei Uhr nachts gekrönt. Dementsprechend kaputt waren wir alle am Freitag, die große Putzparty konnten wir deswegen aber leider nicht umgehen. 😉 Die Rückfahrt über das Watt war nochmal ein stürmisches Abenteuer, aber am Ende waren wieder alle FÖJtis, berauscht von den letzten fünf Tagen, auf dem Festland.

5. Aktionstage und andere FÖJ-Angebote

Als FÖJti hat man die Möglichkeit, bei seiner Einsatzstelle einen Aktionstag zu veranstalten, wenn man bei einem Projekt helfende Hände braucht. Ich habe auf dem Gut Karlshöhe bei einem Aktionstag mitgemacht, bei dem wir einen Teich von wucherndem Gestrüpp befreit haben und dabei coole Teichhosen tragen konnten! Es hat super viel Spaß gemacht, mal den ganzen Tag mit anderen FÖJtis zu verbringen und draußen in der Natur zu sein. Für mich war das eine schöne Abwechslung, weil mein FÖJ normalerweise nicht so viel mit praktischem Naturschutz zu tun hatte, sondern mehr mit Büroarbeit zusammenhing. Am Ende des Tages konnten wir zufrieden und auch ein wenig erschöpft das Ergebnis unserer Arbeit betrachten.

Neben den Aktionstagen in den Einsatzstellen gibt es außerdem den Landesaktionstag des FÖJs in Hamburg. Dieses Jahr hat die Vorbereitungsgruppe eine Fahrraddemo zum Thema Verkehrswende geplant und ich bin im Lastenrad mitgefahren und hab Demosprüche durch einen Lauti gerufen, um ein bisschen Stimmung zu machen. Eigentlich war ich gar nicht in der Vorbereitungsgruppe, aber nachdem ich mich beim globalen Klimastreik im März zum ersten Mal in unserem kleinen FÖJ-Block an den Lauti getraut hatte, kam die Anfrage für die Fahrraddemo. Die Aktion war richtig cool, hat mir aber auch gezeigt, wie aufwendig es eigentlich ist, eine Demo zu planen und durchzuführen. Mein Respekt an die Fridays for Future – Orga-Teams ist bei unserer Aktion nochmal mehr gewachsen!

Ein weiteres Angebot von der BUKEA war die Berufsorientierung, an der ich teilgenommen habe. Zu Beginn gab es eine eher allgemeine Veranstaltung in der Umweltbehörde zu unseren Träumen und Zielen für die Zukunft. Dabei ist mir klar geworden, dass ich eigentlich gar nicht so viele Wünsche und genaue Ziele für meine Zukunft habe, außer, weiterhin einen Beitrag zu Klimagerechtigkeit zu leisten. Ansonsten ist meine Zukunft noch eine ziemlich wage Wolke für mich, aber das finde ich auch gar nicht so schlimm. Ich lasse alles einfach auf mich

zukommen, denn irgendwie verändert sich die Welt momentan so schnell, dass man nicht mal voraussehen kann, wie sie in fünf Jahren aussieht.
Dazu kam dann noch ein Treffen in der Agentur für Arbeit, bei dem wir nochmal mehr Infos gekriegt haben und Beratungsgespräche führen konnten. Für mich persönlich hat das nicht ganz so viel gebracht, aber es hat mir zumindest einen Anschupser gegeben, mich mehr damit zu beschäftigen und vor allem konnte ich dabei nochmal mehr zur Uni in Lüneburg recherchieren, an der ich mich jetzt beworben habe. Generell finde ich es sehr gut, dass die Umweltbehörde uns häufig die Möglichkeit gegeben hat, uns über die Zeit nach dem FÖJ zu informieren.

Abschließend möchte ich noch von einem Workshop erzählen, den ich mit ein paar anderen FÖJler*innen mitgemacht habe. Der Workshop war von den Psychologists for Future zu dem Thema „Klimaangst/ Hoffnung in der Klimakrise“ und gab uns die Möglichkeit, uns über unsere Sorgen und Ängste auszutauschen und darüber, wie wir mit ihnen umgehen können. Natürlich kam dabei am Ende keine perfekte Lösung heraus, aber es hat mir einfach total gut getan, mit den beiden Psychologists und den anderen FÖJtis darüber zu sprechen. Ich erinnere mich, dass die Gesprächsrunde zu einem Zeitpunkt kam, an dem mich das Thema ziemlich beschäftigt hat und es war sehr schön, diesen Raum zu haben, in dem man geschützt darüber reden konnte. Ich bin auf jeden Fall mit einem guten Gefühl aus der Runde rausgegangen, dem Gefühl, dass ich nicht alleine bin mit meinen Sorgen.

6. Fazit

Es ist wirklich unglaublich, wie schnell diese elf Monate rumgegangen sind! Und trotzdem habe ich das Gefühl, in dieser Zeit so viel wie noch nie zuvor in meinem Leben erlebt zu haben.
Ich bin total froh, dieses Jahr nach der Schule mit dem FÖJ verbracht zu haben. Insbesondere deswegen, weil es mir die Chance gegeben hat, mich selbst im Vergleich zur Schule nochmal viel mehr zu entwickeln, selbstständiger zu werden und so viel Neues zu lernen.
Zum einen habe ich inhaltlich zur Klimakrise und zu Klimagerechtigkeit super viel mitgenommen. Ich habe mich zwar vorher auch schon für das Thema interessiert, aber sich jeden Tag damit zu beschäftigen ist dann doch ein ziemlicher Unterschied. Mir ist vor allem die Komplexität der Krise und die Dringlichkeit für eine sozial-ökologische Transformation sehr deutlich geworden und es gab auch einige Momente, in denen ich auch das Gefühl hatte, etwas hilflos vor diesem riesigen Problem zu stehen. Aber gerade dann wurde mir nochmal mehr bewusst, dass ich ja durch mein FÖJ gerade schon aktiv werde und in Zusammenschluss

mit vielen anderen Menschen keineswegs hilflos bin. Und doch war ein zusätzlicher Aspekt, den ich gelernt habe und vielleicht immer noch lernen muss, dass man zwischendurch auch mal ein bisschen Abstand von den ganzen Krisen-Nachrichten nehmen sollte und sich am besten auf die positiven Dinge, die im Kampf für weltweite Klimagerechtigkeit schon passieren, fokussiert.
Durch den Einblick in die Arbeitswelt habe ich außerdem das Gefühl, auf einer menschlichen Ebene total gewachsen zu sein. Auf neue Menschen zugehen, im Team zusammenarbeiten, der Austausch mit Kolleg*innen – Bereiche, in denen ich vielzählige, neue Erfahrungen gemacht habe, die bestimmt sehr wertvoll für alles sind, was in der Zukunft so auf mich zukommt.
Dazu kommt die Vernetzung mit anderen Menschen, Selbstorganisation, das eigenständige Arbeiten und auch die Büro- bzw. Computerarbeit.
Das Wichtigste ist rückblickend für mich, dass dieses Jahr wirklich eine gute Orientierung war. Eine Zeit, die mich sehr geprägt hat und die mir gezeigt hat, dass ich mich auf jeden Fall weiter in diesem Bereich engagieren will. Eigentlich führt auch kein Weg daran vorbei, wenn man sieht, wie schnell die Klimakrise voranschreitet.
Ich schaue meinem FÖJ-Ende echt mit einem etwas weinendem Auge entgegen, weil ich eigentlich noch gar nicht bereit bin, mich von meinen Kolleg*innen Uli und Judith zu verabschieden. Bei den beiden habe ich mich total wohl gefühlt und generell hatte ich echt Glück, bei einer Einsatzstelle zu landen, die so gut passt.
Trotzdem freue ich mich auch auf das, was jetzt kommt und ich finde, ein Jahr ist eigentlich eine ganz gute Zeitspanne für ein FÖJ, damit es auch etwas Besonderes bleibt.

7. Wohin der Weg für mich weitergeht

Meine Kollegin Uli hat einmal zu mir gesagt, wenn man einmal in dem Thema drin ist, kommt man so leicht auch nicht wieder heraus. Genauso geht es mir auch. Ich habe mich jetzt an der Leuphana in Lüneburg für Umweltwissenschaften als Hauptfach und Psychology & Society als Nebenfach beworben und hoffe sehr, dass ich durch das individuelle Auswahlverfahren einen der begehrten Studienplätze bekomme! Ich glaube, dass ich an der Leuphana mit dem, was ich für meine Zukunft möchte und dem, für das ich einen Beitrag leisten will, an der richtigen Stelle bin. Wenn ich dort studiere, dann treffe ich auf jeden Fall auch ein paar der FÖJtis, die ich über das Jahr kennengelernt habe, wieder!
Im Moment sehe ich mich in meiner Zukunft in einer NGO für Umwelt- und Klimaschutz arbeiten und denke, dass ich vielleicht auch noch in eine etwas aktivistischere Richtung in meinem Engagement gehen möchte.
Aber jetzt genieße ich erstmal die Sommerpause und freue mich auf den nächsten Lebensabschnitt, der auf mich zukommt!